

Betrachtung

zum 3. Sonntag der Osterzeit

Vielleicht haben auch Sie als Kind die Erfahrung gemacht, dass es Sie eigenartig berührte, wenn jemand anders den gleichen Namen trug wie Sie.

Als kleines Kind weiß man irgendwann: Wenn dieses besondere Wort – der eigene Name – erklingt, bin ich selbst gemeint. Und dann passiert es, dass auf dem Spielplatz, im Laden oder auf der Straße der eigene Name erklingt. Man dreht sich um, und ein anderes Kind rennt zu dem Rufenden. Man selbst war gar nicht gemeint.

Seltsam! Ein anderes Kind trägt meinen Namen. Das kann zuweilen sehr verwirrend sein. Aber langsam gewöhnt man sich daran, dass auch andere Menschen den gleichen Namen tragen.

Gleichzeitig hat jeder von uns einen Namen, der unser ganz eigener ist. Den hören wir immer wieder von der Umgebung ausgesprochen und wissen dabei: Wir sind nicht gemeint. Dieser Name heißt – „ich“.

Keiner kennt uns unter diesem Namen, d.h. keiner kennt alle Seiten und Schattierungen unseres innersten Wesens, – des Wesens, das mit diesem kurzen Wort gemeint ist.

Stimmt das?

Für unsere Mitmenschen trifft es schon zu. Da kennen uns zwar manche weniger gut, manche besser.

Ein Wesen gibt es aber, das uns wirklich *ganz* kennt. Und das ist der Christus.

Im 10. Kapitel des Johannes-Evangeliums sagt Er von sich, dass Er alle, die zu Ihm gehören – jedes Wesen, das zu Ihm gehört – beim Namen kennt.

Das meint nicht nur den äußeren, den Ruf-Namen; Christus kennt den ICH-Namen des Menschen, denn Er kennt das Wesen jedes einzelnen Menschen.

Wir werden von Ihm erkannt und gekannt. Und Er nimmt uns an, mit allem, was zu unserem Wesen gehört.

Immer wieder, wenn wir „ich“ sagen, können wir versuchen zu bemerken, dass dieses Ich von Christus bejaht ist.